

Wenn Gott uns Wüstenwege führt

18. September 2022

Texte: 2. Mose 17,1-7

Autor: Siegfried Schmidt

Predigt

Was sind „Wüstenwege“? Es sind Wege durch ein Gebiet, das lebensfeindlich ist. In der Sahara gibt es endlose Sanddünen, fast unerträgliche Hitze und weit und breit kein Wasser. Es gibt auch Gebirgs- und Steinwüsten. Da regnet es ab und zu einmal. Aber dann gibt es Monate ohne einen Tropfen Wasser. Alles verdorrt, und Orte des Lebens können zu Orten des Todes werden. Weh dem, der durch eine solche Gegend reisen muss und mit seinem Fahrzeug liegen bleibt! Man kann kaum auf Hilfe hoffen, weil diese Regionen von Menschen gemieden werden.

Das ist ja nur ein Bild! Aber was für Lebenserfahrungen sind damit gemeint, in denen wir den Eindruck haben: Ich muss jetzt eine grosse lebensfeindliche Wüste durchqueren.? – Es kann sein, dass jemand eine schwere Krankheit bekommt, bei der er kaum eine Aussicht auf Heilung hat. In einem anderen Fall erlebt jemand, dass seine Ehe scheitert und er mit schmerzhaften inneren Verletzungen zurückbleibt. Eltern erleben es immer wieder, dass ihre Kinder Wege gehen, die sie nicht gutheissen können. Das kann zu einer dauerhaften schweren Last werden. In solchen Situationen stellen viele die Frage: „**Warum** lässt Gott das zu? Warum trifft es gerade mich?“ Auf diese Fragen kann die heutige Predigt keine Antwort geben. Aber vielleicht gibt sie eine Antwort auf die Frage: „**Wozu** führt Gott mich einen solchen Weg?“ Diese Frage steht hinter dem Predigt-Thema:

Wenn Gott uns Wüstenwege führt.

Ich lese uns einen Bericht aus 2. Mose 17, Verse 1-7:

Auf den Befehl des Herrn zog die ganze Gemeinde Israel von der Wüste Sin aus weiter, von einem Lagerplatz zum anderen. Einmal schlugen sie ihr Lager bei Refidim auf. Dort gab es kein Trinkwasser. Da machten die Israeliten Mose schwere Vorwürfe und forderten: „Gib uns Wasser zum Trinken!“ Mose erwiderte: „Warum macht ihr mir Vorwürfe? Warum stellt ihr den Herrn auf die Probe?“ Aber die Leute von Israel hatten grossen Durst, deshalb murrten sie gegen Mose und sagten: „Wozu hast du uns eigentlich aus Ägypten herausgeführt? Nur damit wir hier verdursten, samt unseren Kindern und dem Vieh?“ Da schrie Mose zum Herrn: „Was soll ich mit diesem Volk machen? Es fehlt nicht viel und sie steinigen mich!“ Der Herr antwortete ihm: „Rufe ein paar von den Ältesten Israels zu dir und geh mit ihnen dem Volk voran. Nimm den Stock in die Hand, mit dem du ins Nilwasser geschlagen hast.

Dort drüben auf dem Felsen, am Berg Horeb, werde ich dich erwarten. Schlag an den Felsen, dann wird Wasser herauskommen und das Volk kann trinken.“ Vor den Augen der Ältesten Israels tat Mose, was der Herr ihm gesagt hatte. Der Ort wurde Massa und Meriba (Ort der Probe und Anklage) genannt, weil dort die Israeliten Mose angeklagt und den Herrn auf die Probe gestellt hatten. Denn sie hatten gefragt: „Ist der Herr mitten unter uns oder nicht?“

1. Auf Gottes Wegen geht es durch Nöte.

Das Volk Gottes, Israel, hatte grosse Wundertaten seines Herrn erlebt: In 10 Plagen hatte er seine Macht an dem ägyptischen König und an dessen Volk erwiesen. Darauf liess der Pharao die Israeliten in die Freiheit ziehen. Aber der Weg, den Gott sie führte, endete scheinbar am Schilfmeer. Die ägyptischen Streitwagen, die ihnen nachgejagt waren, kamen ihnen bedrohlich nahe. Da liess Gott einen starken Ostwind kommen, der den Israeliten einen Fluchtweg durch das Schilfmeer freilegte. Kaum waren sie am anderen Ufer angekommen, als die gestauten Wassermassen zurückfluteten und die ägyptische Streitmacht vernichteten. Diese Gottestat wurde zum Glaubensbekenntnis jedes Israeliten im Alten Testament.

Auf dem Weg durch die Wüste führte Gott sein Volk in einer voraus-ziehenden Wolken säule. Und wenn sie wegen der Tageshitze im Dunkeln unterwegs waren, zog er in einer Feuersäule vor ihnen her. Man konnte denken: Gott hat sein Volk rundum versorgt. Aber dann ging es auf dem Weg in das versprochene Land weiter hinein in die Gebirgswüste des Sinai. Die Wasserstellen, an denen die Wasserschl äuche aufgefüllt werden konnten, wurden weniger und hörten auf. Die Wasserschl äuche wurden langsam, aber sicher leer, doch die

Tageshitze wurde nicht weniger. Da entstand eine Panik: „Wie können wir ohne Wasser überleben? Wir werden alle sterben. Wären wir doch bloss in Ägypten geblieben!“ Der allgemeine Zorn richtete sich gegen Mose, der das Volk im Auftrag Gottes diesen Weg geführt hatte. Moses Leben war bedroht, dabei hatte er doch nur Gottes Willen befolgt. In dieser Lage hätte er Gott anklagen können: „Warum hast du uns nicht einen anderen Weg geführt? Warum hast du mich zum Prellbock für den Zorn deines Volkes gemacht?“ Aber Mose klagt nicht an. Die Not seines Volkes geht ihm zu Herzen und er bringt sie in seiner Ratlosigkeit vor Gott: „Was soll ich mit diesem Volk machen?“

Wie verhalten wir uns, wenn Gott uns in grössere Nöte und Schwierigkeiten hineinführt? Sind wir frustriert, dass unser Herr nicht besser für uns sorgt? Lassen wir ihn unsere Enttäuschung spüren?

Machen wir Gott Vorschläge, was er jetzt für uns tun sollte? Oder nehmen wir uns ein Beispiel an Mose und bringen Gott kurz und bündig unsere Not mit der Frage, wie es jetzt weitergehen soll? In diesem Moment weiss Mose nicht weiter, aber er traut seinem Gott zu, dass Er einen Ausweg weiss.

Der Widersacher Gottes nutzt solche Zeiten aus, in denen unser Vertrauen auf Gott geprüft wird. Er flüstert den Menschen ein: „Es lohnt sich nicht, auf diesen Gott zu vertrauen. Du siehst ja, was dabei herauskommt. Gott meint es gar nicht so gut mit dir, wie du das früher gedacht hast. Denk doch einmal nach, was für dich wirklich gut ist; und dann handle endlich! Schliesslich ist das **Leben** in Ägypten besser als der **Tod** in der Wüste.“ In ganz ähnlicher Weise spricht der Versucher auch uns in unseren Notlagen an. Manchmal missbraucht er dabei auch den scheinbar sinnvollen Rat eines guten Freundes.

Aber wohl dem Menschen, der nicht der Stimme des Versuchers oder seiner eigenen begrenzten Vernunft vertraut! Es ist nicht so einfach, scheinbar dringende Entscheidungen aufzuschieben und zuerst nach Gottes Rat zu fragen. Nur wer sein Handeln auf Gottes Rat ausrichtet, bleibt auf dem Weg in die Freiheit. Die Absicht des Versuchers ist es, uns in neue Unfreiheit und Sklaverei zu bringen. Wem vertrauen wir mehr?

2. In Nöten sollen wir Gottes Herrlichkeit erleben.

Was erlebt Mose nach seiner Bitte um Gottes Rat und Eingreifen? Gott antwortet und gibt ihm eine sehr genaue Anweisung: Er soll vor dem versammelten Volk verantwortliche Männer (Älteste) zu sich rufen. Dann soll er seinen Hirtenstab nehmen und mit den Männern zu einem nahegelegenen Felsen gehen, der am Fuss eines Gebirgsmassivs steht. Auf diesem Berg mit Namen Horeb will Gott selbst anwesend sein und das bewirken, was die Rettung bringt. Aber er bezieht Mose, den Repräsentanten des Volkes, in sein Handeln ein. Dabei erwartet Gott von Mose einen Schritt des Glaubens und Vertrauens: Er soll mit seinem hölzernen Stab an den Felsen schlagen. Dabei soll er darauf vertrauen, dass mit diesem Schlag der Felsen so viel Wasser herausfliessen lässt, dass Hunderttausende von Menschen ihren Durst davon stillen können. – Ist das nicht völlig unvernünftig? Macht Mose sich damit nicht vor dem ganzen Volk lächerlich?

Nein, Mose setzt sich über alle Bedenken hinweg und entschliesst sich, dem Wort seines Gottes zu vertrauen: Er schlägt mit dem Hirtenstab an den Felsen; vielleicht hat man diesen Schlag kaum gehört.

Doch dann geschieht das Unbegreifliche: Wasser bricht aus dem Felsen hervor, Wasser über Wasser! Frisches Quellwasser sprudelt wie ein Wasserfall den Hang hinunter. – Ist so ein Ereignis nicht zu schön, um wahr zu sein? Nein, hier handelt der allmächtige Gott, der die Ozeane geschaffen hat. Er ist der Herr über seine Schöpfung. Mose und die Ältesten sind am dichtesten dran: Staunend und fassungslos erleben sie ein Stück der Herrlichkeit ihres Gottes. Buchstäblich mit einem Schlag hat Gott das riesengrosse Problem des Verdurstens für ein ganzes Volk gelöst.

Dies gewaltige Ereignis ist aufgeschrieben, damit Menschen auch in späteren Jahrhunderten von der wunderbaren Macht und Hilfe des Gottes Israels erfahren. Auch wir im 21. Jahrhundert sollen es hören und uns in unseren Nöten an den lebendigen Gott halten: Er führt uns auch heute durch Wüstenwege, aber gerade in unseren Schwierigkeiten sollen und dürfen wir Gottes Herrlichkeit erleben. Dazu braucht es Schritte des Glaubens und Vertrauens, die für unsere menschliche Vernunft manchmal „unvernünftig“ erscheinen.

Als Beispiel möchte ich etwas aus dem Leben meiner Mutter erzählen: Die letzten 5 Jahre ihres Lebens waren für sie immer wieder Wüstenwege. Es begann mit einer Krebserkrankung, die nach längerer Behandlung überwunden zu sein schien. Aber der Krebs kam wieder, und über 2 ½ Jahre waren ihre Aufenthalte in Kliniken fast so lang wie ihre Zeit zu Hause. Die starken Schmerzen machten ihr oft zu schaffen und natürlich die Erfahrung, dass

ihre Kräfte immer weniger wurden. Aber sie war eine Beterin und hielt sich an Zusagen Gottes fest, die ihr in der Bibel begegneten. So konnte sie sich über Kleinigkeiten freuen, und wenn es nur der Gesang der Vögel vor ihrem Fenster war. Regelmässig beteten wir miteinander um die Kraft für diesen oder für den nächsten Tag. Und wir erlebten, dass unser Herr ihr nahe war. Als sie wusste, dass die Ärzte ihr nicht mehr helfen konnten, war sie für den Ruf Gottes aus dieser Welt bereit. Aber der Weg dorthin war länger, als man gedacht hatte. In den letzten 2 Wochen konnten wir viel bei ihr sein: Es waren besondere Stunden und auch Nächte mit Gebeten, Liedern, Psalmlesungen und Zeiten der Stille. Für mich war es ein wichtiges Erlebnis, bei ihrem friedlichen Hinübergehen in die ewige Welt dabei sein zu können.

An dieser Stelle könnten wir fragen: Wo ist bei solch einem Krankheitsweg die Herrlichkeit Gottes zu sehen? Ist es nicht sinnvoller, den Leidensweg durch medizinische Massnahmen oder durch Weglassen dieser Massnahmen abzukürzen? Ja, vor dem Ende ihres Lebens haben wir meine Mutter nicht mehr ins Krankenhaus bringen lassen.

Doch die Fragen nach Gottes Herrlichkeit auf solchem Krankheitsweg braucht eine Antwort: Wir Söhne und Schwiegertöchter haben Gottes Herrlichkeit bei unserer Mutter in dem Frieden und der inneren Kraft gesehen, die Gott ihr immer wieder geschenkt hat. Obwohl die ganze Situation unseren Lebensrhythmus stark verändert und belastet hat, sind wir durch dieses Miterleben nicht ärmer geworden. Ich möchte diese Zeit nicht missen, auch wenn sie mich an Grenzen geführt hat. Unsere Mutter ist trotz grosser Schmerzen und seelischer Belastungen nicht verzweifelt. Sie hatte eine tiefe Gewissheit, dass ihr Herr und Heiland sie nicht im Stich lässt und sie in seine Herrlichkeit holt.

Solch eine Antwort wird einen modern denkenden Menschen vermutlich nicht überzeugen. Er denkt: Es ist sinnlos, Leiden auszuhalten, wenn sie nicht zu einer Besserung führen. Darum möchte er über sein Lebensende selbst verfügen können, und legt fest, dass er mit „Exit“ sterben möchte. Ein anderer rechnet die Kosten aus, die eine wochenlange Krankenpflege kostet. Dabei kommt er zu dem Schluss: Es ist für die Gemeinschaft der Krankenkassenmitglieder unzumutbar, so hohe Pflegekosten für einen Patienten aufzuwenden, dessen Zustand nicht gebessert werden kann. Ist das nicht überzeugend?

Nein, denn an dieser Stelle geht es nicht um fragwürdige Massnahmen zur Lebensverlängerung, sondern um Palliativpflege bis zum würdigen Ende eines Menschenlebens. Ja, es geht auch darum, dass wir Menschen lernen, mit nicht vermeidbarem Leiden richtig umzugehen.

Wenn ich mein Leiden aus Gottes Hand nehme und aus seinem Wort und dem Gebet Leidenskraft bekomme, dann wird meine Seele gesund, auch wenn mein Körper krank bleibt. Solche seelischen Vorgänge geraten heute auch vermehrt ins Blickfeld: Wer gelernt hat, Schmerzen und seelische Belastungen auszuhalten, der hat mehr Widerstandskraft (Resilienz) als jemand, der davon verschont wurde. Das hilft uns, Lebenskrisen besser zu bestehen. Und es macht uns fähig, das zu sehen, was unserem Leben Erfüllung schenkt trotz mancher Wüstenwege.

3. Gott will uns an seinem Werk beteiligen.

Beim Nachdenken über die Lösung des Wasserproblems am Berg Horeb ist noch eins wichtig: Gott beteiligt seine Leute an seinem Werk, gerade in Krisen und Notlagen. Mose musste mit den Ältesten vor dem Volk Israel her zu dem nahegelegenen Felsen gehen. Dort musste er keine Beschwörungszereemonien machen, sondern einfach ohne starke Worte mit seinem Hirtenstab an den Felsen schlagen. Normalerweise bringt das überhaupt nichts und ist nur lächerlich.

Aber so handelt Gott: Er macht klar, dass in dieser Notlage alle menschlichen Möglichkeiten am Ende sind. Doch er macht sein rettendes und schöpferisches Handeln abhängig vom Vertrauen und Mitwirken seines Dieners Mose. Erst nach dem Schlag an den Felsen bricht das rettende Wasser hervor. Was hat das mit uns als Gemeinde zu tun?

In der Schweiz feiern wir heute den „Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag“. Ist das eine überholte Einrichtung früherer Jahrhunderte, wo man bei Kriegsgefahr, bei Seuchen oder Hungersnöten solche Busstagen abhielt? - Und wenn Gott mit seiner Hilfe geantwortet hatte, wurden Dank-Gottesdienste gehalten. Ist das heute überholt? - Nein, es ist eine Hilfe, über die Wüsten-Situationen nachzudenken, in denen sich unsere Gesellschaft heute in der Schweiz befindet. Und es ist eine Gelegenheit, den allmächtigen Gott und Schöpfer um sein rettendes Eingreifen anzurufen.

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: Die Menschen in unserer Stadt und in unserem Land leben in einer „Geistlichen Wüste“. Gott ist zwar noch nicht aus der Schweizer Verfassung gestrichen worden. Aber spielt er bei uns wirklich eine grössere Rolle als ein altertümlicher Schnörkel an einer Hausfassade? - Hört man etwas von Gottes Wort und Willen in den Äusserungen der Menschen, die die öffentliche Meinung bestimmen?

Viele Parolen scheinen auf den ersten Blick gut zu sein, halten aber einer Überprüfung an Gottes Wort nicht stand: „Beim Ukrainekrieg können Waffenlieferungen an die ukrainische

Armee und wirtschaftliche Sanktionen gegen die russische Regierung eine Wende schaffen.“ Ist das so sicher? - „Bei der drohenden Energiekrise werden schonende Sparmassnahmen uns durch den Winter helfen.“ Aber werden sich alle daranhalten? – „Die ‚Ehe für alle‘ sollte in der ganzen Bevölkerung anerkannt und begrüsst werden.“ Aber kann man ohne Schaden für ein Volk Gottes Schöpfungsordnung aushebeln? – „Bei der zunehmenden Verteuerung der Lebensgüter sollten wir darauf achten, unseren Lebensstandard in der Schweiz zu halten.“ Sollen wir wirklich die Augen vor der grossen Not in unserer Welt verschliessen?

Woran liegt es, dass die Massstäbe Gottes weithin nicht mehr gelten? Weil viele Menschen denken, die Ordnungen des Gottes der Bibel engen unsere Freiheit ein. Doch wir wollen tun und lassen können, was uns guttut und Spass macht. – Der Abfall von dem Gott, der die Menschen liebt, hat Folgen: Das Miteinander der Menschen wird mehr und mehr zur Wüste. So nennt die Bibel uns als ein Zeichen für das nahe Ende der Menschengeschichte: „Die Liebe wird in vielen erkalten.“ (Matthäus 24,12)

An dieser Stelle sind wir als Menschen, die Jesus Christus kennen gelernt haben, gefragt: Können Menschen in meiner Umgebung an meinem Leben die Liebe erkennen, die Jesus in die Welt gebracht hat? Viele mögen eine falsche Vorstellung von Gott haben. Aber sie haben ein feines Gespür dafür, ob wir wirklich leben, was wir glauben. Was sehen und erfahren sie in der Begegnung mit mir und dir? Ist uns bewusst, dass Gott uns an seinem Werk auf dieser Erde beteiligen will? Seine Liebe ist so gross, dass er seinen Sohn sterben liess, damit jeder Mensch aus seiner Gottesferne zu ihm umkehren kann. Er will **jeden** heilen, befreien und ihm unvergängliches Leben schenken.

Diese Liebe fehlt uns so oft. Aber der auferstandene Sohn Gottes will und kann uns dazu tüchtig machen. Dann können wir zu Wasser-quellen in den Wüstengegenden unserer Zeit und unserer Umgebung werden. – Jesus hat dies einer Frau erklärt, die gerade an einem Brunnen Wasser schöpfen wollte: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Johannes 4,13-14) Jesus meint damit: Wenn er für die Sünden der Welt gestorben und auferstanden ist, wird er denen, die ihm vertrauen, seinen Geist senden. Und der Heilige Geist kann unser Leben im Innersten verändern und uns helfen, Jesus ähnlicher zu werden.

Nun können wir zu dem Bild vom Wasser und von der Quelle zurückkehren: Der Geist Gottes will und kann unser Denken, Reden und Handeln beeinflussen, durchdringen und ausfüllen. Es ist, wie wenn ein Mensch in einer Wüstengegend bei einer einzigartigen Bergquelle verschiedene Gefässe mit lebenspendendem Wasser füllt. Aber dieses Wasser ist nicht allein für den Empfänger bestimmt. Er darf es an alle weitergeben, denen er begegnet. Dabei geht er nicht leer aus, denn das Wasser, das er getrunken hat, wird in ihm zu einer wunderbaren Quelle. Sie durchdringt sein Wesen und füllt seine Worte und Taten. So kann er Lebenskräfte weitergeben.

Der Apostel Paulus hat erklärt, was Gottes Geist in unserem Leben bewirkt (Galater 5,22). Damit können wir das Versprechen von Jesus so formulieren: „Der Geist, den ich ihm geben werde, wird eine unvergängliche Lebensquelle in ihm werden. Von ihm werden Ströme der Liebe, der Freude und des Friedens ausgehen; Ströme der Geduld, der Freundlichkeit und der Güte, Ströme der Treue, der Bescheidenheit und der Selbstbeherrschung.“

Solch ein Mensch möchte ich sein. – „Aber du bist es nicht,“ werden mir viele, die mich näher kennen, sagen. Manchmal fließt nur ein Rinnsal von Liebe, Freude und Frieden aus meinem Leben und Verhalten. Und doch weiss ich, dass Jesus das gute Werk durch seinen Geist in mir angefangen hat. Das ermutigt mich, nicht auf mich zu sehen, sondern auf Seine Möglichkeiten. Denn der Apostel Paulus bezeugt: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.“ (Philipper 1,6)

Blicken wir zum Schluss noch einmal zurück auf die lebensgefährliche Wasserkrise in der Sinai Wüste: Gott hat von Mose dort am Berg Horeb nicht etwas Übermenschliches gefordert. Das Wichtigste war sein Vertrauen, mit dem er das tat, was Gott gesagt hatte. So erwartet Gott von uns in der Regel nichts Aussergewöhnliches. Jesus erklärt: Gott sieht sogar den Becher mit kaltem Wasser, den wir einem Durstigen gereicht haben. Es müssen keine grossen Dinge sein, durch die Gott Menschen zeigen will, dass er in dieser Welt am Werk ist.

Das können wir auch an einem Erlebnis sehen, von dem Missionar Werner Zimmermann aus Panama berichtet: „Nach einem Taufgottesdienst in der Gemeinde von Santa Fe hatte ich eine besondere Begegnung mit einem jungen Mann namens Jairo. Er kam auf mich zu und äusserte den Wunsch mich zu sprechen. Mehrmals hatten wir ihm und seiner kranken Mutter Unterkunft in Santiago gegeben. Auch sorgte ich mich oft um den Transportdienst und fuhr sie in das Spital und in die Unterkunft in Santa Fe. An diesem Sonntag ging es nicht um Unterkunft oder Transportdienst, sondern um sein Herz. Er hatte erkannt, dass er ein sündiger Mensch ist und ein neues Herz braucht, das nur Jesus ihm geben kann. Er war reif,

dieses Gnadengeschenk dankbar entgegenzunehmen und ein neues Leben mit Jesus zu beginnen.“ In solch einer Begegnung leuchtet Gottes Herrlichkeit auf, denn „im Himmel ist Freude“ über einen Menschen, der seine Sünde erkennt und damit zu Jesus kommt. Das können wir nicht machen, aber Gott will uns teilnehmen lassen an dem, was er tut.

Wenn Gott uns „Wüstenwege“ führt, möchte er uns neue Erfahrungen mit seiner unbegreiflichen Grösse machen lassen. Auf Gottes Wegen geht es zwar durch manche Nöte. Aber in diesen Nöten können wir Gottes Herrlichkeit erfahren. Und dabei will Er uns an seinem Werk beteiligen.

„Der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.“